



NATURA 2000 - Vogelarten

Fischadler (Pandion haliaetus)

Der Unterkörper, die Unterflügeldecken und der Kopf des Fischadlers sind weiß, charakteristisch ist der breite schwarze Streifen vom Auge bis zum Hals, so dass er kaum mit anderen Adlern zu verwechseln ist.



Als Kosmopolit hat sich der Fischadler an eine Vielzahl von Lebensräumen angepasst. Generell benötigt er zur Nahrungssuche fischreiche und offene Gewässer, deren Sichttiefe keine Rolle spielt. Es kann sich dabei um kleine Fischteiche oder große (Stau-) Seen handeln, genauso wie um Flüsse oder Kanäle. Zur Brutzeit werden Gewässer gewöhnlich bis zu einer Entfernung von 5 km, in Ausnahmefällen bis 20 km vom Horst entfernt aufgesucht.

Der Horst wird auf freistehenden Bäumen fast immer auf der Baumspitze errichtet, weshalb eine gut ausgebildete Krone wichtig ist. Die Horstbäume überragen die Umgebung deutlich und können innerhalb oder außerhalb von Waldungen stehen. In Bayern waren dies früher Waldkiefern, Tannen, Eichen oder Fichten mit Wipfelbruch. Daneben nutzen Fischadler auch andere exponierte Horstunterlagen, z.B. in Ostdeutschland häufig Stromleitungsmasten.

In Bayern brüten nur 1-2 Brutpaare des Fischadlers. Durch intensive menschliche Verfolgung ist die ursprüngliche Verbreitung des Fischadlers in Bayern und im restlichen Westdeutschland stark beschnitten worden. Fischadler werden heute in Bayern hauptsächlich auf dem Zug beobachtet.



Als mögliche Fischadler-Horststandorte sollten große Totholzstämme und Überhälter erhalten werden, und störungsfreie Räume um den Horst zur Brutzeit in einem Umkreis von 300 m gesichert werden, ebenso große beruhigte Wasserbereiche zur Nahrungssuche

Quelle:

LWF (2003): Artenhandbuch:

Müller-Kroehling, S., Franz, Ch., Binner, V., Müller, J., Pechacek, P. & Zahner, V. (2003): Artenhandbuch der für den Wald relevanten Tier- und Pflanzenarten des Anhangs II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und des Anhangs I der Vogelschutz-Richtlinie in Bayern. - Freising, 161 S. + Anl.

Habichtskauz (Strix uralensis)

Der Habichtskauz ist die größere Geschwisterart des Waldkauzes, mit der er äußerst eng verwandt ist. Er ist jedoch wesentlich größer als der Waldkauz und hat eine kräftig dunkle längsgestreifte Unterseite.



Im Bayerischen Wald, dem einzigen bayerischen Vorkommen des Habichtskauzes, bevorzugt die Art durchsonnte Buchenaltbestände. Er bewohnt vor allem reich strukturierte, südexponierte Hangwälder, die sich in der Zusammenbruchphase befinden. Entscheidend ist jedoch, dass diese in unmittelbarer Nähe zu beutereichen Freiflächen (Sturm, Brand oder Kahlschlag) liegen.



Hier jagt der Habichtskauz von einer Ansitzwarte aus bevorzugt Kleinsäuger, vor allem Wühlmäuse. Außerhalb von Mäuse-Gradationsjahren hat der Habichtskauz aufgrund seiner Größe ein weites Beutespektrum, das bis zu Schwarzspecht und Haselhuhn reicht, aber auch Amphibien und Insekten umfasst. Überschüssige Beute wird in Baumstümpfen und Nestern deponiert und gegen mögliche Plünderer verteidigt.

Die Jagd erfolgt in der Dämmerung und nachts, lediglich während der Jungenaufzucht oder an strengen Frosttagen ist der Kauz auch tagsüber aktiv. Tagesverstecke befinden sich auf bodennahen Strünken oder Stammteilen in deckungsreichem Jungwuchs. Als Brutplätze nutzt diese große Eulenart dagegen Greifvogelhorste, Krähenester ebenso wie geräumige Baumhöhlen.

Der Habichtskauz war bis ins späte 19. Jahrhundert in Bayern als Brutvogel bekannt, und ist dann ausgestorben. Seit 1975 findet im Nationalpark Bayerischer Wald ein Wiederansiedlungsprojekt statt, von dem die heutigen Brutpaare stammen.

Zu seinem Schutz sind reich strukturierte Mischwälder mit Altholzbeständen und einem hohen Bruthöhlenangebot zu erhalten, die Horstbereiche sollten durch Besucherlenkung und das Einrichten von Schutz- und Ruhezeiten frei von Störungen werden.

Quelle:

LWF (2003): Artenhandbuch:

Müller-Kroehling, S., Franz, Ch., Binner, V., Müller, J., Pechacek, P. & Zahner, V.

(2003): Artenhandbuch der für den Wald relevanten Tier- und Pflanzenarten des Anhangs II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und des Anhangs I der Vogelschutz-Richtlinie in Bayern. - Freising, 161 S. + Anl

Raufußkauz (Aegolius funereus)

Der Raufußkauz ist in etwa so groß wie ein Steinkauz, und wie sein Name vermuten lässt, hat er sehr dicht befiederte Füße.



Der Raufußkauz bevorzugt strukturierte Nadelwälder, Bergmischwälder und Buchenwälder der Ebene bis in die Montanstufe. Besonders wichtig ist das Vorhandensein eines guten Höhlenangebots (vor allem Schwarzspechthöhlen), in unmittelbarer Nachbarschaft deckungsreicher Tageseinstände und kleiner unterholzfreier, offener und kleinsäugerreicher Jagdflächen. Die Art bevorzugt lückig stehende Altholzbestände, Waldwiesen, Moore, Waldränder, aber auch Alpweiden und Latschenbezirke bis in die Felsregion.

Der ausgesprochene Wartenjäger erbeutet überwiegend Kleinsäuger (Erd-, Rötelmäuse etc.) und zu einem geringen Anteil Vögel bis Drosselgröße. Ganzjährig werden Beutedepots in Höhlen oder Astgabeln angelegt.

Seine Verbreitungsschwerpunkte liegen in Bayern in der oberen Montan- und Subalpinstufe der Alpen und im ostbayerischen Grenzgebirge. In Nordbayern in den Mittelgebirgen (Spessart, Rhön, Haßberge, Steigerwald, Frankenalb, Steinwald, Fichtelgebirge, Frankenwald, Oberpfälzer Wald) und waldreichen Hügellandschaften sowie in den Wäldern des Mittelfränkischen Beckens. Kurzfristige Bestandsschwankungen können in Abhängigkeit zum Nahrungsangebot auftreten.

Gefährdungsursachen für den Raufußkauz sind der Verlust von Höhlenbäumen und z. T. auch die Nachstellung durch den Waldkauz, der aufgrund des Forstwegebaus



weiter in die Wälder vordringen kann.

Der Raufußkauz ist in der Bayerischen Roten Liste auf der Vorwarnstufe.

Deshalb ist der Schutz der Höhlenbäume (insbesondere Altbuchen) und Sicherung eines ausreichenden Netzes an potenziellen Höhlenbäumen zu gewährleisten, ebenso die Erhaltung geschlossener, durch Straßen nicht oder nur wenig zerschnittener, großflächiger Waldgebiete.

Quelle:

LWF (2003): Artenhandbuch:

Müller-Kroehling, S., Franz, Ch., Binner, V., Müller, J., Pechacek, P. & Zahner, V.

(2003): Artenhandbuch der für den Wald relevanten Tier- und Pflanzenarten des Anhangs II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und des Anhangs I der Vogelschutz-Richtlinie in Bayern. - Freising, 161 S. + Anl.

Rohrweihe (Circus aeruginosus)

Die Rohrweihe ist wie alle Weihen ein Brutvogel offener Landschaften. Ihren Lebensraum findet die Rohrweihe an röhrichtreichen Gewässern, z.B. Flussauen, Teichen und Seen. Das Nest wird in dichten Schilf- und Röhrichtbeständen am Boden errichtet.

In den letzten Jahren sind auch zunehmend Brutstätten in Getreide- und Rapsfeldern oder auf Grünland festgestellt worden.

Das Jagdhabitat der Rohrweihe besteht aus den Schilfgürteln mit angrenzenden Wasserflächen und Verlandungszonen, Niedermooren und Wiesen. Die Rohrweihe ist kein Nahrungsspezialist, sondern erbeutet Kleinsäuger, Vögel, Amphibien und Reptilien, Fische und Großinsekten.





Die Hauptverbreitungsgebiete der Rohrweihe sind die Teichlandschaften in Nord- und Ostbayern sowie das Main- und nördliche Donautal. Auch die landwirtschaftlich genutzten Flächen im Ochsenfurter Gau und Gollachgau gewinnen als Ersatzbiotope immer mehr an Bedeutung.

Durch die Zerstörung und Veränderungen der Feuchtgebiete ist die Rohrweihe besonders gefährdet. Durch Entwässerung, Grundwasserabsenkungen und der Regulierung von Fließgewässern fallen die Schilfgebiete trocken. Dazu kommen Störungen an den Brutplätzen durch intensive Freizeitnutzung. Die Rohrweihe ist in der Bayerischen Roten Liste als gefährdet eingestuft worden.

Um die Rohrweihe zu schützen, müssen in erster Linie ausgedehnte Schilfröhrichte und Verlandungszonen an Altwassern, Teichen und Seen, sowie extensiv genutztes Feuchtgrünland als Nahrungshabitat erhalten werden.

Rotmilan (Milvus milvus)

Der Rotmilan ist durch seine rostrote Färbung und den tief gegabelten Schwanz gut von anderen Greifvögeln zu unterscheiden.

Er brütet bevorzugt in den Randzonen lichter Laubwälder bzw. laubholzreicher Mischwälder, an Lichtungen oder Baumreihen. Als Charakterart der Agrarlandschaft meidet er geschlossene Wälder. Sein Lebensraum beschränkt sich auf Gebiete unter 800 m. Die in bis zu 20 m Höhe angelegten und bis zu einem Meter großen Horste findet man meist in Waldrandnähe. Oft übernimmt der reviertreue Rotmilan Nester von anderen Arten wie Mäusebussard oder Rabenkrähen.



Der Rotmilan legt Entfernungen vom Horst ins Jagdhabitat von bis zu 15 km zurück. Die Nahrungssuche findet im Offenland in abwechslungsreicher, strukturierter Landschaft mit Wiesen, Äckern und Hecken statt. Hauptnahrung sind neben Aas auch Fallwild an Straßen, Kleinsäuger und Jungvögel. Er besitzt ein sehr breites Nahrungsspektrum.

Der Rotmilan kommt ausschließlich in Europa vor, mit Schwerpunkten in Frankreich, Spanien und einem Verbreitungszentrum in Deutschland. Die für Deutschland geschätzten 9.000-12.000 Paare stellen ca. 60% des Weltbestandes dar! Deutschland trägt deshalb für die Erhaltung dieser Art eine besondere Bedeutung. In Bayern ist die Art in den westlichen Landesteilen, mit Schwerpunkt in Unter- und Mittelfranken vertreten.

Zu den Gefährdungsursachen gehört der Verlust der Nahrungsgrundlagen im Offenland und der Verlust von Horstbäumen. Weiter engt die dauerhafte Umwandlung von Grün- in Ackerland das Nahrungsangebot ein. Die Population in Deutschland ist daher in den letzten Jahren rückläufig. In der bayerischen Roten Liste gilt der Rotmilan als stark gefährdet.

Auf Veränderungen in Horstnähe und Störungen zur Brutzeit, besonders in der Zeit von März bis August, reagiert der Rotmilan empfindlich. Althölzer und potenzielle Horstbäume (Laubbäume) v. a. am Waldrand sollten erhalten werden. Wichtigster Faktor für das Überleben der Art ist jedoch eine extensive Landwirtschaft und eine



Anreicherung der Kulturlandschaft mit Strukturelementen wie Hecken, Gräben, Baumgruppen.

Quelle:

LWF (2003): Artenhandbuch:

Müller-Kroehling, S., Franz, Ch., Binner, V., Müller, J., Pechacek, P. & Zahner, V. (2003): Artenhandbuch der für den Wald relevanten Tier- und Pflanzenarten des Anhangs II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und des Anhangs I der Vogelschutz-Richtlinie in Bayern. - Freising, 161 S. + Anl.

Schwarzmilan (Milvus migrans)

Der Schwarzmilan ist etwa bussardgroß, hat eine dunkelbraune Oberseite und einen im Gegensatz zum Rotmilan schwach gegabelten Schwanz.

Der Schwarzmilan ist ein Bewohner gewässerreicher Landschaften der Tieflagen (Flussauen, Seen), kommt aber auch vereinzelt im Alpenvorland vor. Der Horst wird in großkronige Bäume am Rand von lückigen Altholzbeständen (Auwälder) oder in altholzreiche Feldgehölze in die Nähe von Flüssen und Seen gebaut.



Die Nahrung des Schwarzmilans besteht hauptsächlich aus kranken und toten Fischen, die im langsamen Suchflug (10 bis 60m) von der Wasserfläche abgesammelt werden. In der offenen Landschaft nimmt er neben Aas (v.a. Straßenopfer) auch Kleinsäuger, Jungvögel, Amphibien, Reptilien, Regenwürmer und Insekten auf. Nicht selten jagt er anderen Greifvögeln die Beute ab.



Das Hauptvorkommen des Schwarzmilans in Europa weisen Spanien, Frankreich und Deutschland auf. In Bayern bildet der Untermain und die Donau mit ihren Nebenflüssen den Verbreitungsschwerpunkt dieser Art.

Insgesamt ist seit Ende der 80er Jahre in Deutschland ein Bestandsrückgang zu verzeichnen. Die Ursachen hierfür sind noch nicht hinreichend erforscht, doch scheinen Umweltgifte (u.a. Schwermetalle) und Verschmutzung der Gewässer zu einer Verminderung der Fischarten und -zahlen und somit zu einer Verringerung des Nahrungsangebotes zu führen. Dazu kommt der Verlust an Horstbäumen sowie Unfälle durch Stromleitungen. Der Schwarzmilan ist laut der Bayerischen Roten Liste gefährdet.

Die Sicherung seines Bruthabitates, d.h. der Erhalt naturnaher Auenlandschaften und Auwälder mit Altholzbeständen, Altwässern und hohen Grünlandanteilen sollte gewährleistet sein. Auch der Erhalt von Horstbäumen, und die Vermeidung von Störungen zur Balz- und Brutzeit (von März bis August) in 300 Metern Umkreis um den Horstbaum schützen seinen Bestand.

Quelle:

LWF (2003): Artenhandbuch:

Müller-Kroehling, S., Franz, Ch., Binner, V., Müller, J., Pechacek, P. & Zahner, V.

(2003): Artenhandbuch der für den Wald relevanten Tier- und Pflanzenarten des Anhanges II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und des Anhanges I der Vogelschutz-Richtlinie in Bayern. - Freising, 161 S. + Anl.

Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*)

Der Sperlingskauz ist die kleinste europäische Eulenart, und etwa so groß wie ein Star.

Sein Lebensraum sind reich strukturierte, ausgedehnte Wälder mit hohem Nadelholzanteil und ausreichendem Angebot an Höhlen und Halbhöhlen - insbesondere auch im stehenden Totholz. Neben abwechslungsreich gegliederten Baumbeständen müssen Freiflächen vorhanden sein. Das artspezifische Habitatmosaik zeigt eine vielfältige Gliederung in Stangen- und Althölzer, Lichtungen, Moore, Kahlschläge, Wiesen oder Schneisen. Monotone, gleichaltrige Bestände wie ausgedehnte Hochwälder, flächige Kahlschläge oder Dickungen werden gemieden.



Die verschiedenen Waldstrukturen werden in unterschiedlicher Weise genutzt: Dicht geschlossene Bestände fungieren als Tageseinstände, lichte Althölzer bieten Höhlenbäume (Brut- und Depotplätze) und hohe Singwarten, kleine Freiflächen und Bestandesränder bilden das Jagdgebiet der Kleineule. Der im Gegensatz zu anderen europäischen Eulenarten dämmerungs- und tagaktive Sperlingskauz erbeutet neben Kleinsäugetern (hauptsächlich Wühlmäuse) auch Jung- und Kleinvögel.

In Bayern brütet er im gesamten Alpenbereich von der montanen bis zur subalpinen Stufe, wobei er in Bergkiefernregionen (subalpine Latschenwälder) als Brutvogel nicht anzutreffen ist. Weitere Vorkommen finden sich in den östlichen Grenzgebirgen: Bayerischer- Oberpfälzer Wald, Steinwald, Fichtelgebirge, Frankenwald. Sichere Brutnachweise sind aus den Hassbergen, dem Steigerwald und dem Nürnberger Reichswald sowie Spessart bekannt.

Die Gefährdungsursachen liegen in der Fragmentierung von geschlossenen Waldgebieten und im Verlust bzw. Mangel an geeigneten Bruthöhlen, sowie Störungen des Brutgeschäftes durch forstliche Betriebsarbeiten im unmittelbaren Umfeld der Höhle. Der Sperlingskauz ist in der bayerischen Roten Liste auf der Vorwarnstufe.

Erhaltungsziele für den Sperlingskauz sind die Sicherung von großflächigen, reich gegliederten Altholzbeständen mit einem hohen Totholzanteil sowie der Schutz von Höhlenbäumen und Sicherung traditioneller Waldnutzungen.

Quelle:

LWF (2003): Artenhandbuch:

Müller-Kroehling, S., Franz, Ch., Binner, V., Müller, J., Pechacek, P. & Zahner, V.

(2003): Artenhandbuch der für den Wald relevanten Tier- und Pflanzenarten des Anhanges II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und des Anhanges I der Vogelschutz-Richtlinie in Bayern. - Freising, 161 S. + Anl.



Steinadler (Aquila chrysaetos)

Der Steinadler gehört zu den eindrucksvollsten Vogelarten im bayerischen Alpenraum.

Sein Lebensraum umfasst eine reich gegliederte Landschaft, sowohl aus bewaldeten als auch freien Flächen wie alpine Rasen und Almen sowie Felsbereichen. Der Steinadler errichtet seinen Horst in Felswänden, seltener auch in Bäumen unterhalb der Waldgrenze. Ein Brutpaar kann mehrere Wechselhorste besitzen.



Gejagt wird vorzugsweise über der Waldgrenze über offenen und halboffenen Flächen, zur bevorzugten Beute gehören Murmeltiere, Gämsen, Füchse, Feld- und Schneehasen aber auch Kleinvögel- und Säuger. Jüngere Steinadler sind im Winter besonders auf Fallwild angewiesen.

Er kommt in der subalpinen und alpinen Höhenstufe vom Allgäu über das Werdenfelser Land bis zum Berchtesgadener Land vor.



Durch intensive Verfolgung fast ausgerottet, gibt es in Bayern mittlerweile wieder einen Bestand von ca. 50 Brutpaaren, der sich aber nur durch Zuzug von Steinadlern aus angrenzenden Alpengebieten halten kann.

Der Steinadler ist in der Bayerischen Roten Liste als stark gefährdet eingestuft worden.

Die zunehmende Beunruhigung an den Horstplätzen wird immer mehr zu einer Gefahr für die Steinadler.

Deshalb kommt dem Schutz der Horstbereiche vor Störungen durch Tourismus, Forstwirtschaft oder auch Hubschrauberüberflüge, insbesondere zur Brutzeit, ein sehr hoher Stellenwert zu. Darüber hinaus können die Erhaltung von alpinen Freiflächen als Nahrungshabitat mit einem ausreichenden Beutetierangebot helfen, den Bestand zu sichern.

Uhu (*Bubo bubo*)

Der Uhu gehört weltweit zu den größten Eulen, er hat auffällige Federohren und große, orangegelbe Augen.

Als Lebensraum benötigt der Uhu eine reich gegliederte Landschaft. Eine Kombination aus Wald, Felsen und offener Landschaft ist optimal. Wichtige Voraussetzung ist v.a. eine gute Verfügbarkeit von Nahrung im Winter. Zum Brüten bevorzugt er felsiges Gelände bzw. Steinbrüche mit Höhlungen oder Nischen, die vor Regen geschützt sind und freie Anflugmöglichkeiten aufweisen. Unter Umständen wird auch in Krähen- und Bussardhorsten oder am Boden gebrütet.



Sehr willkommen ist die Nähe von Gewässern, da dort meist ein entsprechendes Nahrungsangebot existiert, zudem badet er gerne. Als Tageseinstände werden dichte Baumgruppen oder Felssimse genutzt. Als Jagdgebiet bevorzugt der Uhu offene oder nur locker bewaldete Gebiete, z. B. landwirtschaftlich genutzte Talsohlen und Niederungsgebiete. Der Uhu ist sehr Revier- und Brutplatztreu.



Das Nahrungsspektrum ist außerordentlich groß, reicht von Regenwürmern, Amphibien, Kleinsäugetern und Vögeln bis zum Feldhasen. Die Beutetierarten, die in seinem Lebensraum häufig vorkommen, werden auch gejagt. Ein wesentlicher Nahrungsbestandteil sind jedoch immer Ratten und Mäuse.

Verbreitungsschwerpunkte des Uhus in Bayern sind in der Frankenalb, sowie im Altmühl-, Naab- und Donautal, und am mittleren Lechtal mit Nagelfluhwäldern zu finden, in Südbayern auch im Alpenraum (Estergebirge, Kienberg und Schwarzenberg usw.) und dem voralpinen Hügel- und Moorland (Loisach-Lochelsee-Moore).

Der Uhu- Bestand ist durch Brutplatzstörung (Klettern, Freizeitliche Nutzung, Forstarbeiten), Straßenverkehr, Stromtod an Mittelspannungsmasten und Stromleitungen, der Zerstörung von Brutplätzen (Verfüllen von Steinbrüchen u.ä.) sowie einer Verringerung des Nahrungsangebotes gefährdet. Neuerliche Hinweise deuten auf einen lokalen Rückgang des bayerischen Brutbestandes, auf die Aufgabe traditioneller Brutplätze und auf einen sinkenden Bruterfolg hin. Nach der Bayerischen Roten Liste ist der Uhu als gefährdet eingestuft.

Als Schutzmaßnahmen für den Uhu- Bestand kommen die Sicherung und der Erhalt der traditionellen Brutplätze, mit einem störungsfreien Ablauf der Brutzeit von Januar bis Ende August, sowie der Erhalt von großen, unzerschnittenen Nahrungsgebieten in Betracht.

Quelle:

LWF (2003): Artenhandbuch:

Müller-Kroehling, S., Franz, Ch., Binner, V., Müller, J., Pechacek, P. & Zahner, V.

(2003): Artenhandbuch der für den Wald relevanten Tier- und Pflanzenarten des Anhanges II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und des Anhanges I der Vogelschutz-Richtlinie in Bayern. - Freising, 161 S. + Anl.

Wanderfalke (Falco peregrinus)

Der Wanderfalke besiedelt sowohl Tiefebene als auch die Mittelgebirge und die Alpen. Er brütet bevorzugt an steilen Felswänden in Flusstälern und Gebirgen. Da er selbst kein Nest baut, ist er auf geeignete Felsnischen angewiesen.

Wenn man dem Wanderfalken geeignete Möglichkeiten bereitstellt, dann brütet er auch an Gebäuden, Kühltürmen sowie in Steinbrüchen.



Seine Nahrung besteht fast ausschließlich aus fliegenden Vögeln, meistens Tauben, Stare oder Drosseln, die der Wanderfalke im Stoßflug, bei dem er bis zu 300 km /h schnell werden kann, erbeutet.

In den 70er Jahren war der Wanderfalkenbestand außerhalb der Alpen durch die Belastung seiner Beutetiere mit Pestiziden und direkter Verfolgung wie z.B. Aushorstung bis auf wenige Einzelpaare geschrumpft. Dank intensiver Schutzmaßnahmen hat sich der Bestand in Bayern mittlerweile wieder erholt. Sehr gute geeignete Brut- und Nahrungshabitate findet er noch in den Felsen und Hangwäldern im Altmühl- und Wellheimer Trockental, in der fränkischen Schweiz sowie im Naab- Laber- und Donautal.

In der Bayerischen Roten Liste ist der Wanderfalke als gefährdet eingestuft.

Heute liegen die Gefährdungen für den Wanderfalken vor allem in Störungen um den Horstbereich begründet. Deshalb sollte zur Brutzeit von Februar bis Juli und zur Zeit der Herbstbalz die Sicherung der Horstbereiche vor Forstarbeiten, Tourismus und Freizeitaktivitäten wie z.B. Klettern, in Abstimmung mit den Nutzern, oberste Priorität haben.

Wespenbussard (Pernis apivorus)

Der Wespenbussard hat in etwa die Größe eines Mäusebussards und kann sehr variabel gefärbt sein. Auffallend ist die gelbe Iris seiner Augen.

Bevorzugter Lebensraum des Wespenbussards sind alte, lichte, stark strukturierte Laubwälder mit offenen Lichtungen, Wiesen und sonnenbeschienenen Schneisen,



die er als Jagdhabitat nutzt, sowie ein Landschaftsgemenge aus extensiv bewirtschaftetem Offenland mit Feldgehölzen und Wiesen und alten Wäldern.



Die Horste werden meist auf großkronigen Laubbäumen errichtet und liegen oft tiefer im Wald als beim Mäusebussard. Teilweise werden die Horste anderer Greifvögel übernommen. In geschlossenen Wäldern werden die Nester im Randbereich angelegt, bei lichterem, stark strukturierten Beständen auch im Zentrum.

Die Art ist darauf spezialisiert Wespenester auszugraben und die Larven, Puppen und Imagines zu verzehren, so schützen z. B. kurze steife und schuppenförmige Federchen zwischen Schnabelgrund und Auge vor Insektenstichen.

Zu Beginn der Brutzeit wird diese Nahrung ergänzt durch: verschiedene Insekten, Würmer, Spinnen, Frösche, Reptilien, Vögel (Nestjunge). Im Spätsommer sind auch Früchte (Kirschen, Pflaumen, Beeren) willkommen. Für die Jungenaufzucht spielen Wespen die Hauptrolle. Bei Schlechtwetterperioden werden auch Jungvögel und Amphibien gejagt, allerdings bleibt der Bruterfolg dann meistens aus.

Verbreitungsschwerpunkte sind u. a. im Haßbergetrauf und Steigerwald, Kesseltal, den Laubwäldern im Grabfeldgau und den Wäldern im Vorland der südlichen Frankenalb. Regional sind Verbreitungslücken in intensiv landwirtschaftlich genutzten Gegenden erkennbar.

Der Wespenbussard ist in der Bayerischen Roten Liste als gefährdet eingestuft worden, sein Bestand war früher deutlich größer.

Die Gefährdungsursachen für den Wespenbussard sind in dem Verlust alter, lichter Laubwälder, Horstbaumverlust, der Intensivierung der Landwirtschaft (Pestizideinsatz) und der Zerstörung ursprünglich insektenreicher Landschaften zu sehen.

Zu seinem Schutz sind sein Bruthabitat, also ausgedehnte Altholzbestände im Laub- und Mischwald sowie seine Nahrungshabitate zu erhalten, und Störungen während der Horstbau- und Brutphase in einem Umkreis von bis zu 300 m um den Horst strikt zu vermeiden.



Quelle:

LWF (2003): Artenhandbuch:

Müller-Kroehling, S., Franz, Ch., Binner, V., Müller, J., Pechacek, P. & Zahner, V.

(2003): Artenhandbuch der für den Wald relevanten Tier- und Pflanzenarten des Anhangs II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und des Anhangs I der Vogelschutz-Richtlinie in Bayern. - Freising, 161 S. + Anl.

Wiesenweihe (*Circus pygagus*)

Die Wiesenweihe ist die kleinste unter den europäischen Weihen, mit einer Länge von ca. 45 cm und einer Spannweite von bis zu 120 cm. Kopf, Rücken und Brust des Wiesenweihen-Männchens sind grau gefärbt, die weißliche Körperunterseite ist rostbraun gestrichelt. Die Flügelspitzen sind schwarz, und im Flug sind dunkle Binden auf den Armflügeln zu erkennen. Das Weibchen ist bräunlich gefärbt mit einem weißen Bürzel und nur schwer vom sehr ähnlichen Weibchen der Kornweihe zu unterscheiden. Diese kommt zur Brutzeit in Bayern aber praktisch nicht vor.



Das Bruthabitat der Wiesenweihe hat sich in den letzten Jahrzehnten in Mitteleuropa sehr verändert. Da ihr ursprünglicher Lebensraum, vor allem Feuchtgebiete wie Moore, Flussniederungen oder nasse Wiesen, immer mehr verschwunden ist, erfolgte eine Umstellung der Brutplätze auf landwirtschaftlich genutzte Flächen. Die Wiesenweihe legt ihre Nester bevorzugt in Getreidefeldern, die oftmals mit Wintergerste bestellt sind, an.

Zur Nahrungssuche fliegt die Wiesenweihe in gaukelndem Jagdflug relativ niedrig über Offenland aller Art (Grünland, Brachen, Äcker) und erbeutet hier Kleinsäuger und Vögel, aber auch Reptilien und große Insekten.

Als Bodenbrüter legt die Wiesenweihe ihr Nest in nicht zu dichter oder hoher



Vegetation an, was in bewirtschafteten Getreidefeldern für eine erfolgreiche Jungenaufzucht nicht ganz unproblematisch ist.

Innerhalb von Deutschland gibt es noch Populationen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, der bayerische Bestand in Mainfranken gehört mit etwa 80 Brutpaaren zu den wichtigsten Gebieten, das Vorkommen im Ochsenfurter- und Gollachgau ist das größte in Deutschland.

Schon ab 1950 konnte in Europa ein erheblicher Bestandsrückgang der Wiesenweihe beobachtet werden. Ein Hauptgrund dafür war die nachteilige Entwicklung ihrer Lebensräume, z. B. durch Entwässerung von Feuchtgebieten oder Grünlandumbruch. Die Wiesenweihe ist in Bayern vom Aussterben bedroht.

Heute sind Bruten der Wiesenweihe in den landwirtschaftlich genutzten Flächen durch die Bewirtschaftung, insbesondere die Ernte im Juli stark gefährdet, weil zu diesem Zeitpunkt die Jungen noch nicht flügge sind und häufig ausgemäht werden. Der Schutz der Gelege ist leicht zu gewährleisten, indem eine Fläche von etwa 30-50 Meter im Quadrat um den Horst nicht gemäht wird.

Erhalt und Sicherung des Bestandes der Wiesenweihe bedeutet daher vor allem den Schutz ihrer Neststandorte sowie von geeigneten Jagdflächen, Ruhe- und Ansitzwarten. Weiterhin muss darauf geachtet werden, dass sich die Zersiedelung der Landschaft durch Straßen, Windkraftanlagen und ähnliches in den Schwerpunktlebensräumen in vertretbaren Grenzen bewegt und nicht die, oft traditionell, gehäuft auftretenden Neststandorte und die umliegenden Nahrungslebensräume zu stark einengt.